

muß, die Rücksicht auf die Verständlichkeit für den Nicht-Fachmann, auf die Klarheit der Bezeichnungen, die von der Plunzerei der Küche nichts wissen will, endlich die Rücksicht auf die Sprachrichtigkeit.

Man sollte meinen, daß diese Gründe für einen jeden genügen müßten, — der überhaupt für Gründe zugänglich ist.

 IV.

Was ist für die Verdeutschung der Speisekarte bisher geschehen? Was ist noch zu tun?

Schon in früheren Zeiten erhoben sich vereinzelt Stimmen gegen die französische Küchensprache. Allgemein wurde der Unwille während des deutsch-französischen Krieges, wo sich die Erbitterung gegen die Franzosen in einem heftigen Sturme gegen die französische Speisekarte Luft machte. Damals wurden die Speisekarten verdeutscht, so gut oder schlecht es ging. Unter dem Eindruck dieser Volksstimmung erklärte sich der Deutsche Gastwirtstag zu Hannover im Jahre 1875 dafür, daß die Gastwirte sich bemühen sollten, in ihren Geschäften die Fremdwörter möglichst auszuschließen und die Muttersprache mehr und mehr zu pflegen.

Aber die Flamme der Begeisterung erlosch bald wieder, die Macht der Gewohnheit behauptete ihr altes Recht. Da gab der Allgemeine Deutsche Sprachverein neue Anregung. Das erste Verdeutschungsheft, das er herausgab, war die Deutsche Speisekarte. Der Entwurf hierzu, den der Zweigverein Dresden in Verbindung mit Fachleuten bearbeitet hatte, wurde dem Deutschen Gastwirtstag in Görlitz 1886 vorgelegt. Dieser nahm nach einem begründenden Vortrage des Unterzeichneten einstimmig den von dem Dresdner Gastwirtsverein gestellten Antrag an: »Der Gastwirtstag wolle beschließen, daß der Deutsche Gastwirtsverband dahin strebe, die fremdsprachlichen Bezeichnungen in den Speisekarten möglichst zu entfernen und an deren Stelle deutsche Ausdrücke zu setzen.«

Ein ähnlicher Beschluß wurde auch auf dem 5. Verbandstag

des Mitteldeutschen Gastwirtevereins in Schmalkalden am 24. Mai 1898 gefaßt. Der Kasseler Wirteverein hatte in Verbindung mit dem Kasseler Zweigverein des Deutschen Sprachvereins einen für Wirtschaften bestimmten Speisefarten-Vordruck in geschmackvoller Ausstattung herstellen lassen, der unter den Anwesenden verteilt wurde. Der Berichtstatter, Herr Kröger, stellte den Antrag: »Der Mitteldeutsche Gastwirteverband beschließt die Einführung einer deutschen Speisefarte und bittet den Bund der deutschen Gastwirte um Verfolg dieser Angelegenheit.« Der Antrag fand einstimmige Annahme. Im Jahre 1904 ließ der Kasseler Wirteverein mit Beihilfe des dortigen Sprachvereins eine deutsche Speisefarte für Gasthäuser mittleren Umfangs bearbeiten und verbreiten.

Der Verband Sächsischer Gastwirte beschloß 1905 auf seiner Tagung in Zittau einstimmig, aus der Speisefarte »die entbehrlichen Fremdwörter nachdrücklich und zielbewußt zu entfernen und bei allen gastwirtschaftlichen Bestrebungen die Muttersprache vorbildlich durch Wort und Schrift zu fördern«. Der Berichtstatter Kämpf aus Leipzig erklärte, daß der Gastwirteverein nur dem Zuge der Zeit folge, wenn er gegen die Fremdwörter auftrete, und er wies besonders hin auf die große Zahl von Angestellten des Gastwirtsgewerbes und von Gästen, die nicht imstande seien, die Fremdwörter richtig zu verstehen, richtig zu schreiben und richtig anzuwenden. Ebenso wurde auf dem 19. Zonentage des Deutschen Gastwirteverbandes in Zimenau eine ähnliche Anregung beifällig aufgenommen.

Auch sonst haben Wirte und Köche den guten Willen, dem Welschtum ihrer Fachsprache zu entsagen, durch die Tat befundet. Auf ihren Verbandstagen und bei anderen gemeinsamen Veranstaltungen wurden deutsche Tischkarten verwendet. Bei der Kochkunst-Ausstellung auf den Terrassen am Halensee-Berlin 1907 wurde ausdrücklich verlangt, daß die Bezeichnungen der einzelnen Schüsseln und sonstige Inschriften in deutscher Sprache abgefaßt seien; doch dürfe eine Übersetzung in einer Fremdsprache beigelegt werden. Auch auf der Dresdner Ausstellung für Deutsche Kochkunst und verwandte

Gewerbe im Jahre 1909 gab es rein deutsche Bezeichnungen; nur vereinzelt sah man einige französische Benennungen in Klammern hinzugefügt.

Im Sommer 1904 sprach der Vorstand der Wiener Fleischhauer=Genossenschaft öffentlich sein Bedauern darüber aus, daß die verschiedenen Arten des Wiener Rindfleischs nicht mit ihren ehrlichen deutschen Namen, sondern mit französischen und englischen Bezeichnungen benannt würden wie Boeuf à la Vienne, Boeuf à la mode, Beefsteak u. a.; daß Wiener Rindfleisch sei in seinen verschiedenen Formen geradezu eine »Spezialität«, es werde in allen Ländern gern nachgeahmt, aber nicht erreicht; und doch schienen sich die Wiener Wirte zu schämen, es mit seinen deutschen Namen wie Kochfleisch, Saftfleisch, Beiriedschnitzel*) usw. zu bezeichnen (Neue Freie Presse v. 27. August 1904).

Der Deutsche Sprachverein begnügte sich nicht mit der Herausgabe seines Verdeutschungsbuches, das jedem Mitgliede unentgeltlich übergeben wurde. Er ließ 1904 einen Auszug aus dem Verdeutschungsbuche in Form einer dreiteiligen, auf Steispapier gedruckten Karte herstellen, welche 450 der gebräuchlichsten Küchenausdrücke mit ihren Verdeutschungen enthält. Diese sogenannte »kleine Speisefarte«, die mit der Nachbildung einer Tischkarte des Deutschen Kaisers geziert ist, wird an die Mitglieder des Vereins unentgeltlich zur Verteilung an Wirte und Köche abgegeben. Sie fand großen Beifall; im ersten Jahre wurden 10 000 Stück verteilt, bis 1910 wurden im ganzen 41 000 Stück abgesetzt.

Auch in anderer Richtung war der Deutsche Sprachverein eifrig bemüht, seinen Vorschlägen Eingang zu verschaffen. Im Jahre 1896 richtete er an die Vorsitzenden des Bundes der deutschen Gastwirte und des Deutschen Gastwirtverbandes die Bitte, auf ihren Hauptversammlungen in unserem Sinne zu wirken. Auf der Stuttgarter Hauptversammlung des Sprachvereins 1897 wurde auf Antrag des Schriftleiters Wappenhans

*) Unter Beiried versteht man in Wien das Hüftstück des Rindes (roastbeef).

beschlossen, eine Liste derjenigen Gasthöfe und Wirtschaften zu veröffentlichen, deren Besitzer sich bereit erklärten, überflüssige fremde Wörter zu vermeiden und namentlich deutsch abgefaßte Speisekarten und Rechnungen zu führen. Für diesen Zweck hatte ein nicht genanntes Mitglied des Vereins 200 *M* zur Verfügung gestellt. Die Liste wurde im Mai 1898 mit der Zeitschrift zusammen herausgegeben; sie enthält 255 Namen. Ein Neudruck im September fügte noch 50 Namen hinzu. Ebenso wurden in der Januar-Nummer 1900 die Namen von 23 Gasthofsbesitzern in den Vogesen öffentlich empfohlen, die sich verpflichtet hatten, nach Anleitung unseres Verdeutschungsbüchleins deutsche Speisefolgen aufzulegen.

Im Jahre 1909 versandte der Deutsche Sprachverein ein Rundschreiben an 1100 Gasthofsbesitzer im Deutschen Reich und in Österreich mit der Bitte, die deutsche Speisekarte einzuführen oder, wenn sie dies wegen ihrer ausländischen Gäste nicht tun wollten, neben der französischen Tischkarte für ihre deutschen Gäste deutsche Tischkarten aufzulegen. Beigelegt war ein Abdruck unserer kleinen Speisekarte. Das Rundschreiben hat folgenden Wortlaut:

»Sehr geehrter Herr! Der unterzeichnete Verein, der sich die Pflege unserer schönen, reichen Muttersprache zur Aufgabe gemacht hat, wendet sich an Sie mit einer herzlichen Bitte. Sie betrifft die viel erörterte Frage der Speisekarten-Verdeutschung.

Die französischen Speiseausdrücke, die noch immer auf deutschen Tischkarten die Herrschaft behaupten, sind ein Überrest aus der Zeit, wo unser Vaterland, in sich zerrissen und machtlos, unter der geistigen Vormundschaft Frankreichs stand. Der Deutsche steht jetzt auf eigenen Füßen und bemüht sich, die Spuren der alten Geistesknechtung, die entbehrlichen Fremdwörter, von seiner Sprache abzuschütteln. Auf allen Gebieten des Lebens werden die unnötigen Fremdausdrücke verdrängt. Die Post fing damit an, die Eisenbahn folgte nach; in der Gesetzgebung, in der Sprache des Rechts, des Heerwesens, der Presse, des Handels beifert man sich, die deutsche Sprache wieder in ihr Recht einzusetzen, die leitenden Kreise unseres Volkes gehen mit gutem Beispiel voran —

soll die Küchen-sprache allein an dem alten Kauderwelsch festhalten?

Wir verkennen nicht, daß die französischen Speisebezeichnungen auf alter Überlieferung beruhen, daß eine Änderung der Schreibweise anfänglich etwas Mühe macht, daß in den Gasthöfen auch Angehörige anderer Völker verkehren, auf die man Rücksicht zu nehmen hat. Und wir finden es ganz richtig, wenn in den Gasthöfen, wo viele Ausländer verkehren, neben der deutschen Speisekarte auch eine französische aufgelegt wird. Dies geschieht ja vielfach bereits in den großen Badeorten; und auf den großen Schiffen des Norddeutschen Lloyd's und der Hamburg-Amerika-Linie findet man neben den deutschen Tischkarten auch englische. Aber die meisten Gäste sind doch Deutsche, und wir Deutschen brauchen uns wahrhaftig unseres Deutschtums nicht zu schämen. Ist es unbescheiden, wenn ein Deutscher in einem deutschen Gasthof eine deutsche Speisekarte verlangt? Tausende ärgern sich, wenn ihnen statt dessen ein französisches »Menu« in die Hand gegeben wird. Dazu kommt, daß viele französische Speisebenennungen selbst einem Kenner des Französischen unbekannt sind; auch gibt es ja manchen ehrenwerten Gast, der des Französischen unkundig ist. Und doch hat jeder den berechtigten Wunsch zu wissen, was ihm vorgesetzt wird; aber danach sich zu erkundigen, scheut sich gar mancher — wer hat Lust, als »ungebildet« zu erscheinen? Und wer es trotzdem tut, erhält oft auch bei dem Kellner keine genügende Auskunft.

Der oft gehörte Einwand, daß es uns an entsprechenden deutschen Ausdrücken fehle, ist nicht stichhaltig. Auf der Tafel des Deutschen Kaisers gibt es seit 1888 nur deutsche Tischkarten, und viele andere Fürsten, wie die Könige von Sachsen und Württemberg, Prinz Ludwig von Bayern u. a. sind dem Beispiel des Kaisers gefolgt. Bei großen öffentlichen Festlichkeiten werden jetzt fast immer deutsche Speisenfolgen aufgelegt. Geschieht dies einmal nicht, dann erfolgen unfehlbar scharfe Angriffe in der Presse. Was aber auf fürstlichen Tafeln, bei großen Gastmählern geschieht, soll das im gewöhnlichen Tagesbetriebe nicht möglich sein? Auch die deutschen Gastwirte, die gewiß in

diesem Punkte Sachverständige sind, haben sich wiederholt auf ihren Tagungen für Einführung der deutschen Speisefarte erklärt. Hätten sie das tun können, wenn das Küchenwelsch nicht zu verdeutschten wäre?

Wir möchten Ihnen vorschlagen, es einmal mit einer deutschen Speisefarte zu versuchen. Sie erfüllen damit eine Pflicht gegen unsere Muttersprache und werden vielen Deutschen eine Freude bereiten. Für diejenigen aber, die an die deutschen Ausdrücke noch nicht gewöhnt sind, können ja die fremdländischen Benennungen in Klammern dahinter gesetzt werden, wie dies auch sonst bei Einführung neuer Verdeutschungen öfter geschieht. So bekommen alle ihr Recht. Wenn Ihre Angestellten deutsche Bezeichnungen zu schreiben haben, so laufen sie auch nicht mehr Gefahr, sich und Ihr Haus durch Sprach- und Schreibfehler bloßzustellen und französischen Zeitungen Stoff zu Spötteleien zu geben.

Um Ihnen die Verdeutschungsarbeit zu erleichtern, überreichen wir Ihnen als kleines Hilfsmittel die von unserem Verein herausgegebene »Deutsche Speisefarte«. Es ist dies ein kurzer Auszug aus unserem Verdeutschungsbuche I.: Die Deutsche Speisefarte, Verdeutschung der in der Küche und im Gasthofswesen gebräuchlichen entbehrlichen Fremdwörter; Berlin, F. Berggold; Preis 80 Pf. Dieses Schriftchen, an dem hervorragende Fachleute der Küche und des Gasthofswesens mitgearbeitet haben, enthält nicht nur eine Überetzung aller entbehrlichen Küchenfremdwörter, sondern auch eine eingehende Abhandlung über die Verdeutschung der Küchensprache und zahlreiche Proben von Speisefarten verschiedenster Art.

In der Hoffnung, daß Sie unsere Bitte, die lediglich aus Liebe zu unserer Muttersprache hervorgegangen ist, in derselben Gesinnung aufnehmen werden, begrüßt Sie

in vorzüglicher Hochachtung
der Vorstand

des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

gez.: Dr. D. Sarrazin, Geheimer Oberbaurat,
Vorsitzender.

Auch die Zweigvereine wirkten in ihren örtlichen Kreisen für diese Sache. Schon im Juni 1886 hatte der Zweigverein Hannover ein sauber gedrucktes Verzeichnis von 32 Fremdwörtern mit ihren Verdeutschungen an die Gastwirte der Stadt versandt, mit der Aufforderung, sie möchten bei den in ihrem Geschäftsbetriebe vorkommenden Rechnungen und Speisefarten, sowie bei Bekanntmachungen in öffentlichen Blättern statt der üblichen französischen Ausdrücke deutsche Wörter wählen; so könnten sie auch »ihrerseits dazu beitragen, unsere schöne und herrliche deutsche Sprache von den fremden Verunzierungen zu befreien, welche in den Zeiten unserer staatlichen Erniedrigung und Zersplitterung bei uns eingedrungen sind und welche jetzt nach unserer Erstarkung eine Schmach für uns bilden, die uns dem Spotte des Auslandes aussetzt«.

Im Jahre 1887 verfaßte der eifrige Vorkämpfer für das Deutschum in Österreich, Dr. Hans Stingl in Krems an der Donau, für das dort abgehaltene Kreis-Turnfest einen »Deutschen Speise- und Getränke-Zettel«, der auf der Rückseite ein Verzeichnis von Küchenverdeutschungen enthielt. Nach diesem Muster ließ der Zweigverein Krems Speisefarten-Vordrucke herstellen, auf denen die Wirte nur die Preise auszufüllen haben. Es gelang ihm, sämtliche Druckereien der Stadt dafür zu gewinnen.

Der Zweigverein Koblenz ließ auf steifes Papier ein Verzeichnis von 63 verdeutschten Fremdwörtern des Gastwirtsgewerbes drucken, das er in Stadt und Umgebung verbreiten ließ. Dasselbe tat 1897 der Zweigverein Reichenberg, der nahezu 200 fremde Ausdrücke der Köchensprache mit ihren Verdeutschungen zusammensstellte und alle deutschen Gastwirte der Gegend aufforderte, »durch Auflegen nur deutscher Speisefarten, durch Verwendung deutscher Rechnungen und nur deutscher Bezeichnungen zu zeigen, daß auch an ihnen der nationale Strom echter Begeisterung nicht umsonst vorüberauscht«.

In Graz ließ 1899 der Bürgerverein unter Führung des Rechtsanwalts Dr. Gödel eine deutsche Speisefarte in größerer und kleinerer Ausgabe zusammensstellen und dazu ein Ver-

deutschungsbüchlein »Der deutsche Gasthof und die deutsche Küche« herausgeben. Beides kostet nur 30 Heller (30 Pf.). Eine in markigen Worten geschriebene Einleitung fordert die Deutschen Österreichs auf, ihr Deutschtum auch auf diesem Gebiete zu bewähren und in jedem deutschen Gasthause die Speisen nur mit deutschen Benennungen zu bestellen. Das Büchlein hatte einen überraschenden Erfolg. Es ist bereits in fünfter Auflage erschienen. Viele Wirte Steiermarks führen die deutsche Speisefarte, und der Gemeinderat von Graz hat beschlossen, daß in Zukunft bei Verpachtung städtischer Wirtschaften jeder Wirt verpflichtet werden solle, deutsche Speisebezeichnungen anzuwenden.

Der Hamburger Zweigverein versandte 1910 einen »Aufruf an unsere Mitbürger«, in welchem er auf die überhandnehmende Sprachverseuchung im Gasthofs- und Vergnügungswesen hinwies und alle, die diese Ausländerei mißbilligten, aufforderte, eine beiliegende Zustimmungserklärung zu unterzeichnen.

Auch der neue Deutschschweizerische Sprachverein betätigte sich in dieser Richtung. Er erließ 1908 ein Rundschreiben an die Gasthofsbesitzer der deutschen Schweiz mit der Bitte, deutsche Speisennamen anzuwenden oder wenigstens neben der französischen Tischkarte auch eine deutsche zu führen.

Eine wesentliche Förderung erhalten unsere Bestrebungen jetzt auch durch die neueren Kochbücher, die meist neben den fremdländischen Bezeichnungen auch deutsche Namen aufführen. Hier sind in erster Linie zwei Schriften von Ernst Löbninger zu nennen: sein Großes Deutsches Kochbuch der feinen und guten bürgerlichen Küche, mit 2537 Bereitungsvorschriften (2. Aufl. 1905, Heinrich Killinger) und sein Verdeutschungswörterbuch der Fachsprache der Kochkunst und Küche (2. Aufl. 1903, Heinrich Killinger), in dem über 9000 fremde Ausdrücke verdeutschelt sind. Auch das weit verbreitete »Praktische Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche« von Henriette Davidis, jetzt herausgegeben von Luise Hölle (45. Aufl. 1910, Velhagen und Klasing) sucht »den berechtigten Bestrebungen der neueren Zeit nach Möglichkeit Rechnung zu tragen« und bevorzugt dementsprechend die deutschen Ausdrücke, »die in vielen Fällen sogar besser und zutreffender sind als die fremden«.

Alle diese Bemühungen sind nicht vergeblich gewesen. In der öffentlichen Meinung hat sich ein Umschwung vollzogen. Während man früher diese Bestrebungen gleichgültig ansah oder sie geradezu verlachte, betrachtet man jetzt die deutsche Speisekarte als eine selbstverständliche, zeitgemäße Forderung. Dafür will ich nur ein Beispiel anführen, das mir mein Freund Bibliotheksdirektor Dr. Lohmeyer in Kassel mitgeteilt hat. In dem Roman von Bernh. Schulze-Smidt »Wenn man liebt« sagt die Tochter zu ihrem Vater: »Hör' noch einmal zu, Vater: Den Speisezettel schreiben wir hinter jedes Namenskärtchen, aber richtig, wie's jetzt bei Hof Mode ist. Nicht etwa ‚sauce jardinière‘ und ‚Compote‘, sondern Kräuterstunke und Eingespottenes«.

Bei vaterländischen Festen, bei der Feier fürstlicher Geburtstage, bei den Hauptversammlungen großer deutscher Vereine ist es geradezu Sitte geworden, rein deutsche Tafelkarten zu verwenden. Selbst unser oben behandelter Gegner mußte anerkennen, daß, »wenn deutsche Männer oder Fürsten bei festlichem Mahle sitzen, ein französisches Menu nicht sitlgerecht sei«. Erscheint doch einmal eine französische Tischkarte, so kann man sicher sein, daß dies in den Zeitungen gerügt wird. Als bekannt wurde, daß der deutsche Bundesrat im Jahre 1896 bei dem Festmahl zur Erinnerung an seine erste Sitzung im Jahre 1871 eine französische Tafelkarte gehabt hätte, ging ein Sturm der Entrüstung durch die ganze deutsche Presse. Gegen die französischen Speisezetteln auf der Düsseldorfer Ausstellung 1902 erhob sich vielfacher Widerspruch. Ebenso wurde heftiger Unwille laut, als 1910 bei dem Festessen der Lehrerversammlung in Straßburg eine französische Tischkarte aufgelegt wurde. Es stellte sich aber heraus, daß der Wirt dies gegen den Willen der Versammlungsleiter auf eigene Faust getan hatte. Unser Volk ist in dieser Hinsicht empfindlicher und feinsichtiger geworden. Sobald irgendwo bei öffentlichen Veranstaltungen französische Tischkarten erscheinen, tut sich die Entrüstung kund durch Einwendungen an den Deutschen Sprachverein oder an die Schriftleitungen der Zeitungen.

Selbst an den Fürstenthöfen, wo man ja sonst mit be-

sonderer Fähigkeit an den alten Gebräuchen festhält, hat, wie schon erwähnt, die deutsche Speisekarte ihren Einzug gehalten. Unser Kaiser ging damit voran; seinem glänzenden Vorbilde folgten andere nach. Die in dem folgenden Abschnitte abgedruckten Tafelkarten fürstlicher Hofhaltungen müssen auch den eingefleischtesten Verteidiger der französischen Küchen Sprache davon überzeugen, daß sich selbst die feinsten Erzeugnisse der Kochkunst in deutscher Sprache ausdrücken lassen.

Aber wenn auch schon viel erreicht ist, so bleibt doch noch weit mehr zu tun übrig. Es gilt, eine alte schlechte Gewohnheit abzulegen. Das ist leichter gesagt als getan. Da genügt es nicht, jemand zu überzeugen, daß er sich ändern müsse: da heißt es, immer wieder ermahnen und antreiben und auf den alten Fehler aufmerksam machen. Bei den meisten fehlt es ja nicht an gutem Willen: der Geist ist willig, nur das Fleisch ist schwach.

Daher ergeht an alle Freunde der Sprachreinheit der Ruf, nach dieser Richtung hin unablässig zu wirken, sich die Arbeit im Kleinen nicht verdrießen zu lassen. Sehr richtig sagt Karl Bruns in unserer Zeitschrift (1896, 204): »Den Haupterfolg in allen diesen Dingen erringt nur die Einzelarbeit. Wie ein Gärtner das Ungeziefer von seinen Pflanzen einzeln abjuchen muß, so müssen auch wir Sprachreiner die Fremdwörter nicht nur durch allgemeine Mahnungen, sondern auch durch persönliche Bearbeitung der einzelnen bekämpfen. Meist findet man ein geneigtes Ohr, wenn man nicht nur Vorhaltungen macht, sondern dem angegangenen Volksgenossen einen Teil oder die ganze Verdeutschungsarbeit abnimmt.« Man folge dem Beispiele jener Offiziere, die nach einem Zeitungsbericht an der »Table d'hôte« eines Frankfurter Gasthofs statt der französischen Speisekarte eine deutsche verlangten. Als ihnen achselzuckend von dem »Garçon« bedeutet wurde, daß das Hotel französische Küche führe, bemerkte der eine der Herren ziemlich laut und mit großem Unmut, daß es eine Rücksichtslosigkeit sei, in einer deutschen Stadt und in einem deutschen Gasthof nicht wenigstens neben der französischen eine deutsche Mittagskarte zu führen.

Ein gutes Wort findet meist auch eine gute Statt. Unser rühriger Zweigverein Wiesbaden wandte sich an das bekannte Schaumweinhaus Henckell & Co. in Mainz mit der Bitte, auf den von ihm herausgegebenen und an die Wirte verteilten Speisefarten-Bordrucken das Fremdwort Menu durch einen deutschen Ausdruck zu ersetzen. Bald darauf kam die Antwort, daß in Zukunft »Speisenfolge« oder »Tischkarte« aufgedruckt werden solle (Zeitschrift 1907, 26). Dasselbe Entgegenkommen zeigte die Hochseefischer-Gesellschaft in Geestemünde, die gleichfalls Menu durch Speisenfolge ersetzte (Zeitschrift 1909, 340). Ein Mitglied unseres Vereins, Oberst S., fand 1908 in dem ersten Gasthof Stuttgarts, dem Hotel Marquardt, eine ganz französische Speisefarte. Er richtete unter Übersendung unseres Verdeutschungsbuches an den Besitzer die Bitte, deutsche Speisennamen einzuführen, und fand in nächsten Jahre zu seiner Freude rein deutsche Tischkarten (Zeitschrift 1909, 44). Ein anderes Mitglied beschwerte sich an amtlicher Stelle darüber, daß eine Bahnhofswirtschaft Zettel mit folgender Mitteilung in dem Eisenbahnzuge verteilen ließ: »Diners à *M* 1,50 werden in die Coupés gereicht«. (Bekanntlich sind die Bahnhofswirtschaften angewiesen, deutsche Ausdrücke zu gebrauchen.) Die Eisenbahndirektion dankte für diese Anregung und erklärte: »Wir werden dafür sorgen, daß der Gebrauch von Fremdwörtern im Bahnhofswirtschaftsbetrieb vermieden wird« (Zeitschrift 1909, 171).

Auch die Presse kann für diesen Zweck mit Nutzen verwendet werden, wie ein lehrreicher Vorgang in Bonn beweist. Dort hatte sich ein Gasthofsbesitzer den ferndeutschen Vater Arndt als Aushängeschild erkoren, trotzdem aber an der Vorderseite seines Hauses die Aufschrift anbringen lassen: »Hôtel-Restaurant. Vater Arndt. Pension.« Dies wurde von einem Studenten in dem Sprechsaal einer dortigen Zeitung gerügt. Es erfolgten mehrere Entgegnungen, unter anderen von einer Französin, die für die Schönheit ihrer Muttersprache eintreten zu müssen glaubte, auch von einem Wirte, der die Fremdwörter in Schutz nahm, während dagegen zahlreiche andere Einwendungen, namentlich von Studenten, mit aller Kraft die Rechte der Muttersprache verfolgten.

Dieser Federkrieg hatte den Erfolg, daß der Gasthofsbesitzer die Aufschrift entfernen und durch die deutschen Worte »Gasthof zum Vater Arndt« ersetzen ließ.

Das freundliche Entgegenkommen der Wirthe und Köche ist in hohem Maße erfreulich; es würde aber falsch sein, wollte man sich davon allein einen wirklichen Erfolg versprechen. Der Wirt tut das, was seine Gäste von ihm wünschen. Sieht er, daß die deutsche Speisekarte bei diesen Anklang findet, so wird er gern bereit sein, sie einzuführen; im umgekehrten Falle wird er sich hüten, bei seinen Gästen Anstoß zu erregen. Daher ist es unsere Aufgabe, in allen Kreisen für die Verdeutschung der Speisekarte nach Kräften zu wirken. Man glaube nicht, daß dies eine geringfügige Sache sei, daß nicht viel darauf ankomme. Wenn der Deutsche Sprachverein darnach strebt, die Bewegung für die Reinigung unserer Muttersprache in die weiteren Kreise des Volkes eindringen zu lassen, so kann er kaum ein besseres Mittel für diesen Zweck finden. Die Speisekarte kommt in tausend und aber tausend Hände, und, was besonders wichtig ist, sie wird nicht nur einmal gelesen, wie etwa eine Schrift, die diesen Gegenstand behandelt, sondern immer und immer wieder wird sie zur Hand genommen. Und so richtet sie immer von neuem die stumme Mahnung an die Leser, dem Gözen der Ausländerei zu entsagen und unsere reiche, herrliche Muttersprache wieder in ihr Recht einzusetzen. Sie gibt auch häufig Veranlassung zu einem Meinungsaustausch über die Berechtigung der Sprachreinigung. Solche Auseinandersetzungen sind für unsere Sache von großer Wichtigkeit; man muß jede Gelegenheit benutzen, sie herbeizuführen. Denn wer nur einmal über diese Frage ernstlich nachdenkt, wird, wenn er nicht in vorgefaßten Meinungen befangen ist, sicher für das gute Recht der Muttersprache gewonnen werden.